Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SV2J

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 54 - Jahrgang 2 | TRIEST, Samstag 24. Februar 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Die Schwerter verliehen

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Dietrich von Müller, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Panzer-Division, als 134. Träger der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor von Müller hatte besonderen Anteil an den Kämpfen um Kielce, bei denen die Panzerdivision des Generalmajors von Müller den Einschliessungsring der russischen Sperrstellungen durchbrach und sich zu den eigenen Linien zurückkämpfte, wo er eine neue Abwehrfront aufbauen konnte. Zum zweiten Male wurde die Panzerdivision eingeschlossen, und wieder gelang der Durchbruch. Generalmajor von Müller führte bei den folgenden Kämpfen ständig die Angriffsspitze. Seiner Tapferkeit und Entschlossenheit ist der Grosserfolg des Korps Nehring in diesen schweren Kämpfen zu einem erheblichen Teil zu verdanken.

Sowjets und Rotes Kreuz

STOCKHOLM

Die Arbeit des Internationalen Roten Kreuzes in den Gebieten, die russische Hand gekommen und russisch eingestellt werden, erörterte der nach Schweden zurückgekehrte Rote Kreuz-Delegierte Willy Pfeiffer «Goetebergs Morgen Post» gegenüber. Irgend eine Zusammenarbeit zwischen den Russen und dem Roten Kreuz existiere zurzeit nicht.

Schlacht im Raum von Aachen neu entbrannt

Die Amerikaner traten zu der erwarteten Grossoffensive an - Fortdauer der Abwehrkämpfe im Osten

BERLIN

Die Kämpfe an der Westfront sind durch den Angriffsbeginn der nordamerikanischen Neunten und Ersten Armee an der Roer in ein neues Stadium getreten. Wochenlang hat der Feind diesen Grossangriff vorbereitet und umfassende Umgruppierungen vorgenommen. Die von ihm in der letzten Zeit unternommenen starken Angriffe in der Eifel dienten in erster Linie dem Zweck, eine zusammenhängende Kampffront zwischen der Roer und dem luxemburgischen Frontabschnitt zu gewinnen, gleichzeitig starke Kräfte zu binden und damit die Voraussetzungen für einen Angriffserfolg im Raum Jülich-Düren zu schaffen.

Die Angriffe der kanadischen Ersten Armee zwischen Niederrhein und Maas verfolgten daneben das Ziel, eine Ausgangsbasis für wirksame Entlastungsangriffe von Norden her zu schaffen. Durch die zähe Verteidigung unserer Truppen hat der Feind beide Ziele bisher nicht erreicht. Wenn er trotzdem jetzt im Aachener Raum zum Grossangriff angetreten ist, so lediglich deshalb, um endlich den durch unseren Angriff vom 16. Dezember zwangsweise hinausgeschobenen Anschluss an die sowjetische Winteroffensive zu gewinnen.

Ueber den Schlachtbeginn im alten Kampfraum von Aachen meldet ein Kriegsberichter u. a.: Um 2,45 Uhr begann das trommelfeuerartige, aus zahlreichen in den vergangenen Wochen herangeschafften amerikanischen Batterien an der gesamten Front. Starke Artillerieüberfälle richteten sich gegen unsere Stützpunkte westlich der Rur, die Hauptkampflinie und das Hintergelände. Der Feind verschoss in starkem Masse auch Nebel.

Nach dreistündiger Artillerievorbereitung setzte der Feind um 5,45 Uhr 500 Meter nördlich Linnich mit Panzern und südlich Linnich mit Infanterie über die Rur. Schlagartig setzte die deutsche Gegenwehr ein. Ein weiterer Schwerpunkt der amerikanischen Offensive aus dem Grossraum Aachen zeichnete sich im Grossraum Düren ab. Hier konzentrierte sich das feindliche Trommelfeuer auf die Räume Düren, Niederau und Krauzau südlich Düren. Nördlich Düren greift der Feind an der Strasse nach Birkenhof an. An der gesamten Rurfront ist die Abwehrschlacht im Gange.

Der schwere Abwehrkampf im Osten wird mit voller Härte weitergeführt. Wohl flauten die sowjetischen Angriffe in einigen Frontabschnitten, so vor allem in Oberschlesien und Kurland, etwas ab, dafür flammten aber an anderen Stellen, wie bei Konitz, neue harte Kämpfe auf.

An der oberschlesischen Front zwischen den Beskiden und der oberen Oder schrumpfte die Kampftätigkeit weiter zusammen. Die Bolschewisten unternahmen auf Grund ihrer in den letzten Tagen erlittenen hohen Verluste nur zusammenhanglose vereinzelte Vorstösse mit schwachen Kräften, die abgewiesen wurden; der Frontverlauf blieb unverändert. Zu sehr schweren Kämpfen kam es dagegen wieder im Frontbogen zwischen Strehlen und Striegau südwestlich von Breslau, wo die Sowjets erneut stark angriffen, um den Durchbruch auf Schweidnitz zu erzwingen. Abgesehen von einer Einbruchsstelle an der Bahn Breslau-Schweidnitz, die abgeriegelt wurde, blieb die Lage die gleiche wie am Vortage. Beiderseits Goldberg nützte der Feind den Nebel zu einem starken Angriff auf etwa 15 km Breite aus; es gelang ihm hier, mit einigen Panzer-Rudeln unsere Sicherungen zu umgehen und die nördlichen Vorberge des Katzbach-Gebirges zu erreichen. Eigene Massnahmen zur Lokalisierung des feindlichen Durchbruches sind angesetzt.

Weiter westlich im Raum südöstlich Lauban gingen unsere Panzergruppen zu einem überraschenden Vorstoss über und zerschlugen stärkere sowjetische Kräfte. Auch östlich Lauban bis in den Abschnitt von Löwenberg erlitt der Feind bei seinen vergeblichen Versuchen, die Verstärkung unserer dortigen Sperriegel zu verhindern, hohe Verluste. Eigene Gegenangriffe nordwestlich Lauban führten trotz heftigen Widerstandes der Sowjets zum Erfolg. Der feindliche Druck auf dem Ostufer der Lausitzer Neisse, der das Ziel verfolgte, unsere Ufersicherungen zu überrennen und Brückenköpfe auf dem westlichen Flussufer zu bilden, war zwar unvermindert stark, verfing sich aber in unseren Gegenstössen und blieb wirkungslos. Sowjetische Kräfte, die am Mittwoch in den Südostteil der Stadt Forst eingedrungen waren, wurden konzentrisch angegriffen und wieder zurückgeworfen; dabei wurden einige vorgeprellte feindliche Kampfgruppen vernichtet.

An der Oder-Front zwischen Fürstenberg und nördlich Küstrin beschränkte sich die Gefechtstätigkeit weiterhin auf begrenzte örtliche Unternehmungen. Auch in Süd-Pommern kam es bis auf einzelne Vorstösse schwächerer feindlicher Verbände zu keinen nennenswerten Kämpfen. Wie erwartet, setzten die Sowjets dagegen bei Konitz ihre starken, zusammengefassten Angriffe fort, die jedoch nach geringfügigen Bodengewinnen liegen blieben. Unsere Panzer- und Infanterie-Verbände riegelten den nördlich Konitz entstandenen kleinen Einbruchskeil ab und schritten zu Gegenangriffen; die Kämpfe sind noch im Gange. In der Tucheler Heide liessen die feindlichen Durchbruchsversuche an Intensität zwar etwas nach, doch wurde an den bisherigen Schwerpunkten zwischen Heide-Rode und Mewe weiterhin erbittert gekämpft, ohne dass sich die Lage wesentlich veränderte. Der Zusammenhalt der Front wurde überall gewahrt.

In Ostpreussen griffen die Bolschewisten seit Donnerstagmittag nicht mehr mit der massierten Geschlossenheit der Vortage an. Zweifellos eine Folge ihrer überaus hohen Verluste an Menschen und schweren Waffen. Allein an Panzern büssten sie seit dem Beginn ihrer Offensive, die in Ostpreussen am 15. Januar einsetzte, 3076 Stück ein, zumeist Typen schwerer Bauart; auch ihre Verluste an Geschützen und Pak sind ausserordentlich hoch.

Am 24. Februar vollendet Reichster und Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl sein 70. Lebensjahr. (Siehe auch Seite 2).

Aufnahme: Weltbild-Retzlaff

Zwischen West und Ost

Von Erich Schröter

TRIEST

«Was werden Sie tun, wenn die Bolschewisten in Ihr Land einfallen; werden Sie weiterkämpfen oder auch unser Land gänzlich aufgeben?» — So fragte uns, fast inquisitorisch, eine weder besonders deutschfreundliche, aber auch gerade nicht vom Bolschewismus überzeugte lettische Botenfrau aus Riga.

Bei der Lage im Oktober vorigen Jahres war es natürlich unmöglich, darauf eine zufriedenstellende zukunftweisende Auskunft zu geben. Das bestätigt und rechtfertigt der ganze spätere und von niemanden vorherzusehende Verlauf der militärischen Bewegungen im Osten.

Und doch hat dieser Verlauf bis heute zweierlei ergeben: Die bravouröse Verteidigung des kurländischen Restes Lettlands von Doblen bis Libau hat alle jene fremden Zweifler, die infolge der gänzlichen militärischen, durch den Treubruch Finnlands ausgelösten und daraufhin nicht mehr zu umgehenden Preisgabe Estlands an deutsche Treue irre wurden, eines Besseren belehrt. Jene ungezählten Tausende, die sich deutscher Führung und deutschem Rat anvertrauten und mit den deutschen Truppen und den Divisionen der lettischen Legion auf den kurländischen Raum Lettlands zurückzogen, sind bis auf den Tag vor dem Zugriff der Bolschewisten bewahrt geblieben. Ihnen war damit zugleich die Möglichkeit offengehalten, den kurländischen Brückenkopf zu verlassen und sich zu wirksamerer Kriegshilfsdienstleistung im Reich freiwillig einsetzen zu lassen mit dem Endziel, dermaleinst wieder in der zurückgewonnenen Heimat friedliche Aufbauarbeit leisten zu können. Diese lettischen Menschen wichen den Bolschewisten aus im Glauben an Deutschlands Kraft. Wer aber Land und Leute an Ort und Stelle gewissermassen «in der Familie» und ihre schweren und schwersten Einzelschicksale kennengelernt hat, weiss auch, wie schwer dem einzelnen der Glaube an die Wiederkehr besserer Zeiten und damit auch die Entscheidung zwischen West und Ost fallen musste. Denn obendrein hat schliesslich auch die Feindpropaganda nichts unterlassen, eine solche Entscheidung durch Lügen über die Verhältnisse in Deutschland und durch schärfste Drohungen für sich zu beeinflussen. So wollte der propagandistisch - bolschewistische Spatzenschreck wissen, dass die Deutschen den Flüchtlingen, noch ehe sie das Schiff verliessen, alle Wertsachen, das Geld, die mitgeführten Lebensmittel, ja sogar die Kleidung abnehmen. Weiter hiess es, alle kampffähigen jüngeren und älteren männlichen Jahrgänge würden, mit der Waffe unzulänglich ausgebildet, wieder umgehend an die Front geschickt, alle übrigen, auch die Frauen, würden schwerer Rüstungsarbeit, schwerster Landarbeit oder dem Stellungsbau zugeführt; die jungen Mädchen aber hätten den deutschen Soldaten in Militärlazaretten zu Willen zu sein; die Familien würden mit der Absicht, das lettische Volkstum zu zerstören, zerrissen; verpflegungsmässig und auch sonst würden sie als zweitklassige Menschen behandelt.

Es erübrigt sich nachzuweisen, dass an diesem feindlichen Gerede auch nicht ein wahres Wort war. Immerhin war es geeignet, Schwankende in ihren Entschlüssen noch unsicherer zu machen. Man denke an die vielen Zehntausende nach Schweden Ausgewanderter, die vergeblich von Moskau zur Rückkehr aufgefordert wurden. Selbstverständlich, die lettischen Menschen gingen nicht nach Deutschland mit der Absicht, nun dort ein Leben des Nichtstuns zu verbringen. Daran hätten sie allein ihr natürlicher Fleiss und die hohe Intelligenz gehindert, ganz abgesehen von der Vermögenslosigkeit, die einen ordentlichen Erwerb unerlässlich machte. Und weil Deutschland auch diese Menschen in jeder Hinsicht der eigenen Bevölkerung gleichstellte, so vollzog sich die Unterbringung und Versorgung mit der Eingliederung in den Arbeitsprozess und Kriegsrhythmus ohne besondere Schwierigkeiten.

In den letzten Tagen nun stellten die in Deutschland lebenden Letten ein Freiheitskomitee auf. An seiner Spitze steht, vom Komitee in Potsdam selbst gewählt, der Generalinspekteur der lettischen SS-Legion, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Bangerskis. Hinter dieser Gründung verbirgt sich nicht etwa die Geste eines — gemessen am Weltgeschehen — Kleinstvolkes, sondern ein fester Glaube Hunderttausender Letten an Deutschland und ihr Wille, mit Deutschland an einem neuen, besseren Europa zu arbeiten. Solcher Glaube und Wille kommt aber nicht wider besseres Wissen. Der vierundsechzigjährige Bangerskis hat als Sprecher aller in das Reich geflüchteten lettischen Bevölkerungsteile wie auch im Namen jener, die mit unseren Truppen zusammen in Kurland liegen, sehr wohl einen Anspruch darauf, auch ausserhalb der Reichsgrenzen von den Völkern gehört zu werden, die es angeht. Denn er begann seine Laufbahn bereits 1895 in der zaristischen Armee, kämpfte in ihren Reihen bereits im ersten Weltkrieg und führte später unter General Koltschak in Sibirien grössere Heeresverbände gegen den Bolschewismus. Er kennt ihn also sehr genau. Und wenn er jetzt aus diesen Erfahrungen heraus zugleich in seiner neuen Eigenschaft als Chef der Zivilverwaltung in Kurland zum kompromisslosen Kampf und Einsatz aller Kräfte des lettischen Volkes mahnt, damit die höchste Lebensgefahr, in der es sich unter der bolschewistischen Bedrohung zur Zeit befindet, gebannt wird, dann legt solche Haltung zugleich berufenes Zeugnis auch für Deutschland ab, dessen Sprache dieser hochgewachsene, vierschrötige Mann mit der silbergrauen Haarbürste nur wenig kennt.

Und noch ein Zweites lehrt die militärische Entwicklung im Osten des Reiches: Der fast anklagende Verdacht jener erwähnten lettischen Botenfrau, Deutschland führe nur so lange den Kampf, wie es fremdes Land preisgeben könne, und gäbe in dem Augenblick den Kampf auf, wenn der Feind die Reichsgrenze erreicht oder gar überschritten hätte, ist wohl inzwischen in aller Welt gegenstandslos ge-

Bemerkungen zur Lage

Wieder an der Rur

H.W. — *Nach wochenlangen Vorbereitungen, die unserer Heeresführung nicht unbekannt geblieben waren, sind die Amerikaner wieder im Eifel-Abschnitt zum Grossangriff angetreten. Die Frage, warum der Gegner an derselben Front antritt, die ihm bereits Ströme von Blut gekostet hat, ohne grösseren Geländegewinn gemacht zu haben, beantwortet sich schon auf einen Blick auf die Karte von selbst. Nicht nur, dass das Ruhrgebiet Deutschlands, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, vom jenseitigen Roer-Ufer aus fast in greifbarer Nähe liegt, auch die Geländeverhältnisse bieten günstigere Voraussetzungen als an irgendeinem anderen Punkt der Westfront. Abgesehen, auf holländischem Boden, die Mündungsarme des Rhein eine natürliche Barriere, bietet mindest in der winterlichen Jahreszeit grössere Angriffsoperationen erschweren, wenn nicht unmöglich machen. Das Bergland der Eifel und Aachen, das Bergland der Ardennen mit seinen zahlreichen in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Tälern keine verlockenden Offensivziele in Aussicht stellen, wie auch Saargebiet und Pfalz mit ihren bewaldeten Höhenrücken zusammen mit dem Befestigungssystem des Westwalls keine schnellen raumgreifenden Fortschritte versprechen. So blieb Eisenhower keine andere Wahl, als von neuem seinen Truppen verhassten Abschnitt für den Angriff abzustecken, der ihm endlich den erwarteten Durchbruch ermöglichen soll.*

Das kluge taktische Operieren unserer Führung hatte den Gegner, der seit September 1944 bei Aachen im Angriff steht, zum Abbruch des Jahres zum Umstossen seiner Pläne gewungen und uns Zeit gegeben, die wir zur Festigung der Lage benötigten. Als das amerikanische Hauptquartier Mitte Dezember seine Offensive an der Ardennenfront musste, um den deutschen Ablenkungsoperationen in den Ardennen zu begegnen, hatten die gegnerischen Truppen, auch unter aussergewöhnlich blutigen Opfern, immerhin den ersten Nahziel Köln um ein Stück genähert, wenn auch noch etwa der halbe Weg zwischen Köln und Aachen zurückgelegt war. Hitler hatte sich vor den Toren des Reichsgebietes sowie im elsässisch-lothringischen Grenzraum durch die wochenlangen Angriffe eine Lage entwickelt, die mehr als einige «Schönheitsfehler» im Gefolge hatte und eine Korrektur höchst wünschenswert erscheinen liess. Dies ist im Anschluss an die Ardennen-Operationen in vollem Umfang gelungen, während an der Rur die erforderliche Atempause erzielt wurde.

Diese Atempause ist von uns noch einmal durch die künstlich hervorgerufenen Ueberschwemmungen im Raum von Düren verlängert worden. Die am Oberlauf der Rur im weiteren Umkreis von Monschau gelegenen beiden Eifel-Talsperren, die Urft- und Rurtalsperre, an deren Sperrmauern die amerikanischen Flieger in den letzten Monaten bereits vergebliche Zielübungen gemacht hatten, haben sich auf unseren Willen hin gleichzeitig geöffnet und ihre gewaltigen Wassermassen ins Rur-Bett ergossen. Dort riefen sie vor allem am Mittellauf, also an der Hauptkampffront, grosse Versumpfungen hervor, die den Gegner zur Umgruppierung zwangen. Man darf annehmen, dass dieser Zeitgewinn in den vergangenen acht Wochen von uns reichlich ausgenutzt wurde.

Der Beginn der feindlichen Grossoffensive enthüllt gleichzeitig den Charakter der Kampfhandlungen, von denen die Wehrmachtberichte der jüngsten Zeit im Westen zu melden mussten. Ob die Engländer zwischen Maas und Niederrhein, im Gebiet von Kleve, oder die Amerikaner in der Eifel bei Prüm zum Angriff mit erheblichen Kräften antraten, so konnte kaum einen Augenblick Zweifel darüber bestehen, dass es sich hierbei um Ablenkungs- und Fesselungsunternehmen handelte, dazu bestimmt, uns an der vollen Konzentration unserer Kräfte am entscheidenden Punkt zu hindern. Allerdings handelte die feindliche Führung auch unter dem Zwang, den durch den Ardennen-Vorstoss entstandenen Frontbogen wieder zu begradigen. Es ging im wesentlichen bei den Kämpfen in den vergangenen Wochen um die Abstützung der Flanken und zwar im Hinblick auf die geplante Grossoffensive im Rur-Abschnitt. Auch dieses Kräftemessen, das dem Feind weder an der Eifel noch am Niederrhein grössere Gewinne, wohl aber schwere Verluste brachte, mag ihm ein Vorgeschmack dessen sein, was er nunmehr an der Rur zu erwarten hat.

Amerikanische Kriegssorgen

Der Ernst des Krieges wird immer spürbarer – Starke neue Einschränkungen – Teilgeständnis über die Verluste

STOCKHOLM

Der New Yorker Berichterstatter von «Svenska Dagbladet» schildert, dass seit der deutschen Gegenoffensive vom Dezember die Oeffentlichkeit der Vereinigten Staaten immer mehr den Ernst des Krieges zu fühlen bekomme. Jetzt sei beschlossen worden, sämtliche Vergnügungslokale in den gesamten Staaten zu schliessen.

Die Lage an der Heimatfront habe sich «verschärft». Das Gesicht der grossen Städte der Vereinigten Staaten, wie beispielsweise New Yorks, sei völlig verändert. Die Herstellung von zivilen Verbrauchsgütern sei seit der deutschen Gegenoffensive vollständig gestoppt worden. Nun habe der Leiter des Kriegsmobilisierungsamtes wieder eine Reihe von Jahresklassen, die vom Heeresdienst befreit worden waren, aufs neue mustern lassen. Hinzu komme der unentwegte Kampf des Kriegsministers Stimson, unterstützt von einem Teil der amerikanischen Presse, für die Einführung des Arbeitsdienstpflicht-Gesetzes.

Die Stimmung, so schliesst der Bericht, sei sehr ernst geworden. Selbst Teilgeständnisse über die eigenen Verluste werden in der Presse meist nur an unauffälliger Stelle veröffentlicht, wie jetzt z. B. eine amtliche Washingtoner Meldung, in der bekanntgegeben wird, dass die Verluste der Amerikaner in diesem Kriege bereits doppelt so hoch sind wie im vorigen. Die Verlustzahl selbst wird mit annähernd 800 000 angegeben, was jedoch nur als ein Teilgeständnis nach echt amerikanischem Muster angesehen werden kann. Ungeniert wird in einem gleichzeitig in Washington veröffentlichten amtlichen Bericht mitgeteilt, dass, wie wir bereits kurz berichteten, Grossbritannien weitaus schwerere Verluste buchen musste, nämlich 625 000 Mann und dazu 400 000 Verluste indischer und farbiger oder sonstiger Hilfstruppen, d. h. also weit über eine Million.

Besondere Beachtung verdient eine Stelle dieses amtlichen amerikanischen Berichtes, in dem von den zivilen Verlusten in England bis zum Einsatz der V-Waffen gesprochen wird. Diese Stelle schliesst wie folgt: Mittlerweile sind die V-Waffen zum Einsatz gelangt, die den allergrössten Schaden in England anrichten.

Wenige Tage vor Veröffentlichung dieser amerikanischen Verlustziffern hatte der Staatssekretär Patterson im Kriegsministerium vor dem Militärausschuss des Kongresses eine Erklärung über die unbedingte Notwendigkeit der Erhöhung der amerikanischen Rüstungsproduktion abgegeben und dabei eine Reihe von Produktionsgebieten genannt, auf denen die Erhöhung eine unbedingt militärische Notwendigkeit geworden sei. Patterson nannte vor allem die Panzerwagenproduktion, die um annähernd 20 v. H. erhöht werden müsse und berichtete weiter, dass es vor allem an Munition für schwere Artillerie, an LKW's und anderen Lastkraftwagen aller Art mangle. Auch die Flotte hat mittlerweile eine Berichtigung des Bauprogramms für Kriegsschiffe angekündigt, die erkennen lässt, dass die amerikanische Kriegsflotte schwere Verluste gehabt hat, so dass das Neubauprogramm vor allem an grösseren Kriegsschiffen erhöht werden müsse.

Doriot gefallen

Ein aufrechter Europäer und Patriot fiel einem Tieffliegerangriff zum Opfer

BERLIN

Der Präsident des französischen Befreiungsausschusses und Führer der französischen Volkspartei, Jacques Doriot, fiel in Südwestdeutschland einem Tieffliegerangriff zum Opfer. Tiefflieger griffen den Wagen Doriots an, wobei Doriot sofort getötet wurde. Ausser ihm wurde sein Chauffeur schwer und die ihn begleitende Sekretärin leicht verletzt.

⁂

go. - Mit Jacques Doriot ist ein kämpferischer Franzose von wahrhaft grossem politischen Format durch Feindeinwirkung gefallen. Er war in der Zeit, in der durch den parlamentarischen Wirrwarr das Vorkriegs-Frankreich von einem Extrem in das andere geworfen wurde, einer der wenigen französischen Politiker, die den Mut aufbrachten, gegen die Katastrophenpolitik der von London und Washington aufgehetzten Kriegstreiber in der französischen Regierung offen Front zu machen und vor allem vor der Zersetzungsarbeit der Komintern in seiner Heimat schärfstens zu warnen.

Dazu war er wie kaum ein anderer Franzose berufen. Da er, wie wir kürzlich in den «Bemerkungen zur Lage» (siehe Deutsche Adria-Zeitung vom 3. Februar) geschildert haben, in seinen Jugendjahren selbst Kommunist in führender Position war und später als Funktionär der Dritten Internationale die Praktiken der Komintern sowohl in Moskau als in China hatte studieren können, sah er die grossen Gefahren, die Frankreich durch eine politische und militärische Allianz mit der Sowjetunion drohen und warnte vor ihr in leidenschaftlichen Reden vor der Abgeordnetenkammer. Die französische Volkspartei, die Doriot im Juni 1936 gründete, stellte sich die Aufgabe, gegen diese immer offener zu Tage tretende Tendenz der französischen Regierungspolitik Front zu machen, zugleich aber auch gegen die Herrschaft des Kapitalismus anzukämpfen.

Nach dem Zusammenbruch, Frankreichs war Doriot ein ehrlicher Verfechter der Politik Pétains. Als Präsident des französischen Befreiungsausschusses war er der Mann, auf den Millionen Franzosen in seiner Heimat und in Deutschland hörten. Es ist kein Geheimnis, dass mit dem zunehmenden Chaos im «befreiten» Frankreich die Zahl seiner Anhänger täglich wuchs. Seine zündenden Rundfunkansprachen hatten einen ständig zunehmenden Hörerkreis gefunden. Aus seinen Reden, Schriften und Handlungen spürte man die Kraft einer überzeugenden Persönlichkeit. Doriot, der 47 Jahre alt wurde, war nicht nur ein echter französischer Patriot, sondern auch ein überzeugter Europäer im Sinne eines kompromisslosen Kampfes gegen alle europafeindlichen Mächte bolschewistischer und plutokratischer Prägung.

Dichter-Jagd auf Namen

Fontane suchte im Adressbuch

Um die Gestalten, denen er Leben schenkt, zu charakterisieren, bringt der Film den Menschen auf der Leinwand einen Namen beilegen. Oder zu ihnen gehört wie ihre Kleidung. So zufällig der Name im Alltag sein mag, so wenig darf über seinen Träger aussagt sein in der Kunst muss der richtige Name an der richtigen Stelle stehen.

Goethe und seine Zeitgenossen wählten nur für ihre Hauptfiguren bedeutsame Namen auszuwählen; die Nebenfiguren blieben namenlos oder wurden nur mit ihrer Berufsbezeichnung eingeführt: die Wirtin, der Bürgermeister, und Lessings «Dame in Trauer» ist sogar zu einer Berühmtheit geworden, die keinen Namen trägt, sondern als die Trauernde schlechthin erscheint.

Später erschienen die symbolisierenden Namen, die namentlich im heiteren Schrifttum eine Zeitlang eigentümlich waren. Der Schuster hiess Zwirn oder Elle, der Bäcker Mehl, der Schmied Funk oder Meister Hämmerlein. Diese Symbolisierung griff auf Figuren über, so dass die Namen Herr Grob oder Jungfrau Zärtlich auch gleichzeitig eine Charakterzeichnung des Charakters gaben. So witzig diese Benennungen auch gewesen waren, zuletzt wirkten sie schematisch und verloren ihre Wirkung. Jean Paul und E. T. A. Hoffmann führten die romantischen Namen in die Literatur ein, wogegen Heinrich v. Kleist etwas anrückte, als er sein Käthchen sagen lässt, dass der Name Graf Wetter vom Strahl doch gar zu blank geputzt erscheine. Mit Willibald Alexis und Otto Ludwig beginnt der Einzug der realistischen Personennamen in der epischen Darstellungsweise — und damit die Schwierigkeit für Dichter, seine Figuren charakteristisch zu benennen.

Der Name soll einer Romanfigur oder Dramengestalt natürlich und selbstverständlich ansitzen wie ein gut geschnittener Rock; er muss schicksalsmässig erscheinen, ganz gleich, ob dieser Name ein häufiger Alltagsname ist oder selten und unerhört erscheint.

Theodor Fontane, dessen Werke der Film neuerdings mehrfach aufgreift, ist als Meister der Namensgebung anerkannt; aber wie sauer hat er es sich auch werden lassen! Aus den Konzepten des Dichters ist zu ersehen, dass «Effie Briest» vielfach umgetauft wurde, ehe sie den berühmt gewordenen Namen erhielt. Der Dichter wollte eine ungewöhnliche Frauenseele zeichnen und schwankte zwischen den Namen Betty Ottersund und Geraldine v. Kramp, bis er sich für Effie Briest entschied. Die schlichtere und tüchtigere «Mathilde Möhring» (man wird ihr demnächst im Berlin-Film «Ich glaube an Dich» auf der Leinwand begegnen) sollte anfänglich Klothilde Germer heissen.

In seiner Novelle «Cécile» lässt Fontane sagen und erschliesst damit einen Einblick in seine Werkstatt: «Ja, Klothilde! Man wägt den Namen und findet ihn etwas schwer. Es ist nicht der Name für eine Braut oder Geliebte, desto mehr für eine Schwester. Er hat etwas Festes, Solides, Zuverlässiges und geht nach dieser Seite hin fast noch über Emilie hinaus. Es gibt nur einen Namen von ebenbürtiger Solidität: Mathilde! Man hört den Schlüsselbund und man sieht die Speisekammer.» So ist das Wesen der Mathilde Möhring bereits hinreichend in ihrem Namen gekennzeichnet.

Fontane war ständig auf der Jagd nach Namen, die er für seine Romane brauchte. In seinen Konzepten sind hunderte von Namen notiert, die er zu Rate zog, sobald er einen solchen einsetzen musste. Als er bei der Reinschrift des Romans «Irrungen, Wirrungen» (den man gleichfalls demnächst als Berlin-Film unter der Spielleitung von Fritz Peter Buch mit dem Titel «Das alte Lied» sehen wird) die Namen in Ordnung bringen musste, suchte er nach einem passenden Familiennamen für die führende Frauengestalt. Und da seine Konzepte versagten, schlug er im Berliner Adressbuch nach, wo er auf den Namen «Nimtsch» stiess. Fontane hat das Adressbuch oft bei der Namensverleihung zu Rate gezogen.

R. W. Neumann

Das Tor zur Freiheit

Von Alexander Keller

König Friedrich II. von Preussen ging dem alten Obersten von Sarstedt entgegen, als dieser sein Arbeitszimmer betrat. Das hagere Gesicht des Königs war bekümmert, als er seinen Besucher zu einem Sessel geleitete und ihn niedersitzen hiess. «Ich weiss, was Sie zu mir führt, Sarstedt», sagte er.

«Eure Majestät ersparen mir lange Erklärungen», entgegnete der Oberst leise. Er sah zu Boden, seine Lippen waren blutleer und seine Hände, die er auf den Krückstock stützte, zitterten. Nach einer Weile hob er den Kopf und blickte dem König in die Augen. «Es bleibt mir nur noch übrig — Eure Majestät um Gnade für meinen Sohn zu bitten.»

«Gnade?» entgegnete der König und runzelte die Brauen. «Ein hässliches Wort für einen preussischen Offizier... Jeder muss für seine Taten einstehen. Tut er das, braucht er keine Gnade...»

Der Oberst bat: «Mein Sohn ist jung, Majestät...»

Der König unterbrach den alten Offizier. «Das ist keine Entschuldigung, Sarstedt», sagte er hart. «Ich war auch jung und unbedacht — mein Vater verurteilte mich zum Tode und nur der Fürsprache der Generäle, die dem Land den Thronfolger erhalten wollten, verdanke ich mein Leben... es war keine Gnade, denn die hätte ich zurückgewiesen. Damals wütete ich — heute muss ich sagen: Mein Vater hatte recht... Der einzelne zählt nicht, wenn es sich um das Volk, um den Staat handelt. Ich habe die Akten genau gelesen, denn ich will keinem Menschen unrecht tun. Ihr Sohn hat in einer Weinlaune zu viel gesprochen. Er hat militärische Geheimnisse verraten — ohne es zu wollen — aber — er hat es getan...» Er stand auf und ging zum Fenster. Seine hagere Gestalt hob sich scharf vom lichten Hintergrund ab. Beide Männer schwiegen lange Zeit. Endlich wandte sich der König um. «Das ist die Tatsache», sagte er, «und daran kann nicht gerüttelt werden. Wir sind im Krieg — von Feinden umgeben, die uns vernichten wollen — sie sind mitleidslos und wir müssen es auch sein, sonst sind wir verloren.» Er trat rasch auf den Obersten zu und legte ihm beide Hände auf die Achseln... «Wo kämen wir hin, wenn jeder ungestraft alles tun dürfte? Wenn Sie an Stelle der Richter gewesen wären — wie hätte Ihr Urteilsspruch gelautet?»

«Schuldig», entgegnete der Oberst tonlos.

«Ich habe keine andere Antwort erwartet», sagte der König. «Bedacht oder unbedacht — eine solche Tat kann in diesen Zeiten nur mit dem Tode gesühnt werden...» Seine Stimme wurde unvermittelt weich. «Sie haben meinem Vater und mir treu gedient, Sarstedt — und ich kann Ihre Bitte nicht einfach übergehen... Ich will dem Leutnant von Sarstedt eine Chance geben... er soll selbst entscheiden...»

«Majestät», flüsterte der Oberst und ergriff die Hände des Königs. «Wie kann ich jemals...» «Still», entgegnete der König leise. «Wir sind beide alt und grau geworden, und wir verstehen vielleicht die Jugend nicht mehr... Sie soll uns zeigen, ob wir im Recht sind...»

* * *

Der Leutnant von Sarstedt schrak auf, als der Schlüssel im Schloss klirrte und der alte Kerkermeister die Zelle betrat.

«Was ist's?» fragte er. Sein Gesicht war bleich, und die Haare hingen ihm wirr in die Stirne. «Ist's schon Zeit?»

Der Alte legte einen Finger an die Lippen und kam langsam näher. «Nicht so laut», flüsterte er und beugte sich zum jungen Leutnant. Er drückte ihm zwei Schlüssel in die Hand. «Der kleinere Schlüssel sperrt die Zelle, der grössere das Tor. Um ein Uhr nachts werden die Posten gewechselt... der Eingang ist unbewacht... wenn Sie leise hinausgehen — sind Sie frei... Niemand wird Sie sehen. Wegen mir brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen — mir kann nichts geschehen. Sind Sie draussen, gehen Sie geradezu bis zum ersten Haus. Dort stehen Pferde bereit... In sieben Stunden sind Sie an der Grenze... Frei...» Leutnant von Sarstedt hob den Kopf. Seine Augen wurden gross und starr.

«Wer will mir helfen?» fragte er erregt.

«Fragen Sie nicht», entgegnete der Kerkermeister. «Tun Sie, was ich Ihnen rate. Sie sind jung — Sie können überall unterkommen... die Oesterreicher oder die Franzosen werden Sie mit offenen Armen aufnehmen, und Sie werden leben...» Er drückte dem fassungslosen jungen Mann eine Pistole in die Hand und verliess rasch die Zelle.

* * *

Am nächsten Morgen empfing der König den Obersten. Das Gesicht des Königs war ernst. «Ich bitte Sie, stark zu sein, Sarstedt», sagte er leise. «Ihr Sohn — lebt nicht mehr...»

Der Alte fuhr auf — sein Gesicht war weiss und verzerrt. «Eure Majestät haben mir versprochen...»

«Dem Leutnant von Sarstedt eine Chance zu geben», unterbrach der König. «Ich habe mein Versprechen gehalten. Ich befahl, dem Leutnant die Schlüssel des Kerkers und eine Pistole zu geben. Die Posten wurden eingezogen. Er konnte unbehelligt flüchten — niemand hätte ihn aufgehalten...»

«Wurde er — auf der Flucht — erschossen?» fragte der Oberst atemlos. Der König schüttelte den Kopf.» Nein, Sarstedt. Er hat sich selbst gerichtet. Die Tür zur Freiheit stand ihm offen, aber er hat es, als preussischer Offizier, vorgezogen, zu sterben... Er wollte ohne Ehre nicht leben...» — «Gott sei Dank», flüsterte der Alte. Er sank auf einen Sessel und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Ein Schluchzen durchzitterte seinen Körper. Der König zog ihn an sich, tiefe Trauer war in seinem Gesicht, aber in seinen grossen, blauen Augen war ein seltsames Leuchten...

Zwiesprache mit einem lahmen Kind

Von Berchtold Gierer

*Du schmiegst die kleine blasse Wange mir in meine Hand. Den

worden. Schon damals gaben wir der Frau zu verstehen, dass bei einer solchen Entwicklung der Kampf unsererseits durchaus nicht verloren gegeben und etwa abgebrochen, sondern eben noch hartnäckiger weitergeführt würde. Das war uns einfach Gewissheit. Gewissheit aus der besseren Uebersicht des Weltgeschehens; Gewissheit aus dem tiefen Glauben an die neue Zukunft eines neu zu bauenden Europas. Die Frau aber sah uns verständnislos ungläubig als Unbegreifbare an und meinte mit einem leise durchklingenden Unterton der Verwunderung: «Gott, was seid ihr nur für Menschen!»

Nun: Wir deutschen Menschen bergen in unserem Innern kein Geheimnis. Wir sind ganz einfach Menschen wie andere auch. Auch wir haben nach fünfeinhalb Jahren höchster Kriegsopfer den Wunsch nach baldiger Befriedung. Es wäre töricht, solche Sehnsucht leugnen zu wollen, doch wir Deutsche lassen uns die Waffen auch im sechsten Kriegsjahr nicht durch verlogene Verlockungen, auch nicht durch hemmungslose Drohungen aus der Hand schwatzen. Darin unterscheiden wir uns als Volksganzes von jenen Völkern, die den feindlichen Aufforderungen nach Waffenstreckung kampfmüde Gehör schenken. Ohne Kurswechsel kann man aber ein ursprünglich gestecktes Ziel nur mit einem Glauben erreichen. Deutschland liegt der Glaube an die Unzertrennlichkeit seiner Volksgemeinschaft näher als der Glaube an die zahllosen feindlichen Lockungen, denen wir von Anfang an mit ingrimmigem Misstrauen begegneten. Wie sich an den Deutschland untreu gewordenen Völkern Europas erwiesen hat, mit gutem Grund. Wollten diese Völker nicht in gutgläubigem Vertrauen auf die feindlichen Versprechungen einen schnellen Waffenstillstand, Frieden und ein vom Gegner verheissenes neues Wohlleben einhandeln? Dafür bekamen sie den Brudermord des Bürgerkrieges und den Dauerzustand innerer völkischer Zersetzung und Auflösung mit ihrem jämmerlichen Schatten wirtschaftlicher und völkischer Substanzverluste. Für sie geht der Krieg nicht nur nach aussen hin, sondern auch nach innen weiter. Bedingungslos auferlegte Kriegsdienstleistungen und Forderungen schaffen ihnen täglich härtere und härteste Lebensbedingungen bis zur Unerträglichkeit. So sind sie einem Friedenszustand ferner denn je gerückt.

Aber weiter: Schon kündigen sich hinter der mühsam in zahllosen Konferenzen zu zweit und zu dritt zementierten Einigkeit der alliierten Führung neue Weltkriegskonfliktstoffe an, etwa in den grossen Weltfragen: Ferner Osten, China, Mittlerer Orient, Dardanellen, Mittelmeerinseln, Afrikainteressen, See- und Luftvorherrschaft. Jeder einzelne Konfliktstoff reicht hin, unter den drei Rivalen der Welt, Roosevelt, Stalin, Churchill, einen neuen, einen dritten Weltkrieg auszulösen.

Man braucht keine grosse Prophetengabe, um vorherzusehen, wer die Opfer in diesem dritten Weltkriege zu tragen hat. Bleiben wir bei Europa. Würde sich der Bolschewismus jetzt mit Waffengewalt auch gegen Deutschland durchsetzen, würde er dieses letzte und stärkste Bollwerk gegen sich tatsächlich zu fällen in der Lage sein, dann wäre der Weg frei, um früher oder später aus jenem europäischen Lande in willkürlicher Abgrenzung eine Republik der Sowjets zu machen. Eine bewaffnete Auseinandersetzung Stalins gegen Roosevelt und Churchill würde dann im wesentlichen zu Lasten der europäischen Völkerstämme ausgetragen werden. Diese ohnehin gequälten Völker hätten dann für sowjetische Rechnung unter sowjetischer Führung als bedingungslose Vasallen des Kremls die Hauptlast des erneuten Kampfes zu tragen. Europa mit einem Sowjetdeutschland wäre ein einziger kampfkräftiger Stosstrupp Stalins. Das ist es aber, was wir eben zu verhindern wissen werden, und in diesem Wollen, das aus seherischer geschichtlicher Kenntnis kommt, ist Deutschland den Völkern, die schwach wurden, um Jahrzehnte voraus. Insofern sind wir tatsächlich andere Menschen. Mit uns aber alle jene, die heute und künftig mit Deutschland weiterkämpfen bis zum guten Ende.

Enttäuschte polnische Armee

GENF

Nach Mitteilung polnischer Kreise wandte sich der Kommandierende General des zweiten polnischen Armeekorps, das zurzeit an der italienischen Front eingesetzt ist, in einem Telegramm an den in London befindlichen polnischen Staatspräsidenten Raczkiewicz und versicherte ihn in seinem eigenen sowie im Namen der ihm unterstellten polnischen Offiziere und Mannschaften erneut der bedingungslosen Loyalität und Treue der polnischen Soldaten. General Anders betont die tiefe Enttäuschung, die der Beschluss der Krim-Konferenz bei den polnischen Truppen ausgelöst habe, und bezeichnet die Entscheidung der Alliierten als die Auslieferung des polnischen Volkes an den Bolschewismus.

Unter alliiertem Druck

WIEN

Wie der Sender Ankara meldet, hielt heute vor dem türkischen Parlament Aussenminister Saka Hasan eine Rede zur aussenpolitischen Lage, in der er u. a. unter Hinweis auf die Trübung des deutsch-türkischen Verhältnisses, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und später auch mit Japan führten, erklärte, die Türkei trete in Würdigung der Vorschläge des nordamerikanischen Botschafters vom 20. Februar und des britischen Botschafters an der Seite der Alliierten in den Krieg gegen Deutschland und Japan ein.

Im Anschluss an die Aussprache über die Erklärung des Aussenministers wurde vom türkischen Parlament mit 401 Stimmen beschlossen, die Regierungsvorlage zu genehmigen, wonach sich die Türkei mit Wirkung vom 1. März als im Kriegszustand mit Deutschland und Japan befindlich betrachte.

Erfolg unserer Schnellboote

Versenkungen vor der englischen Ostküste – Durchbruch an der Neisse und in Ostpreussen verhindert – Amerikanischer Grossangriff an der Roer auf breiter Front

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 23. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser Angriff gegen den Restbrückenkopf der Bolschewisten am Gran machte trotz zähen feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte.

An der schlesischen Front zwischen Zobten und Lauban drängt der Feind scharf nach Süden. Oestlich Zobten und beiderseits Goldberg konnte er örtliche Einbrüche erzwingen. Bei Lauban schlugen unsere Truppen starke feindliche Panzerangriffe zurück. Der Versuch der Sowjets, unsere Front an der Neisse nach Westen zu durchbrechen, scheiterten unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Vorübergehend westlich der Neisse verlorenes Gelände wurde in Gegenangriffen zurückgewonnen.

Mit besonderem Nachdruck setzte der Feind seine Angriffe im Abschnitt zwischen Konitz und der Weichsel bei Mewe fort. Trotz vereinzelter Einbrüche wahrten unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Zusammenhalt der Front.

Im Kampf um die Ostfestungen fesseln unsere tapferen Besatzungen starke feindliche Kräfte. In die Südfront von Breslau konnte der Gegner geringfügig eindringen. Im Kernwerk von Posen und im Südteil von Graudenz toben schwere Kämpfe.

In Ostpreussen verhinderten unsere Divisionen nördlich Mehlsack und im Raum von Zinten weiterhin alle Durchbruchsversuche der Sowjets.

Auch südlich Libau und südlich Tuckum zerschlugen unsere bewährten Kurland-Verbände gestern zusammengefasste starke Angriffe der Bolschewisten, vernichteten zahlreiche feindliche Panzer und entrissen dem Gegner in schwungvollen Gegenstössen vorübergehend verlorenes Gelände.

Niederländische Freiwillige der Waffen-SS hoben in überraschendem Vorstoss in Mittelholland einen feindlichen Stützpunkt aus und brachten zahlreiche Gefangene der 49. englischen Infanterie-Division ein.

Im Kampfraum von Goch zwangen unsere Gegenangriffe den erneut mit zusammengefassten Kräften angreifenden Feind zu Boden.

Nach schwerstem Artilleriefeuer sind in den heutigen Morgenstunden die 9. und Teile der 1. amerikanischen Armee an der Roer auf breiter Front zu dem erwarteten Grossangriff angetreten.

An den Flanken unseres zur Oure vorspringenden Stellungsbogens dauern die heftigen Orts- und Bunkerkämpfe südwestlich Prüm und östlich Vianden an. In einzelnen Abschnitten konnten die auf breiter Front angreifenden Amerikaner unsere Truppen zurückdrücken. In mehreren Stützpunkten leisten eigene Kampfgruppen gegen den von allen Seiten anstürmenden Feind erbitterten Widerstand.

Die Strassenkämpfe in Forbach dauern an. Auf den Spicherer Höhen und im Vorfeld des Westwalles östlich davon wird um einzelne Bunkergruppen gekämpft.

Schnellboote griffen in der Nacht zum 22. Februar vor der englischen Ostküste einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten aus ihm sieben Schiffe mit zusammen 21 500 BRT. Vier weitere Dampfer mit 11 000 BRT wurden torpediert. Mit ihrem Sinken kann ebenfalls gerechnet werden. Während harter Artilleriegefechte wurden ausserdem zwei Frachter mit 4 000 BRT beschädigt. Die eigenen Boote kehrten vollzählig in ihre Stützpunkte zurück.

In Mittelitalien blieb der Erfolg der amerikanischen Verbände, die erneut den ganzen Tag über unsere Bergstellungen nordwestlich Poretta angriffen, auf einige kleine Einbrüche beschränkt.

In heftigen Luftkämpfen wurden über dem westlichen Reichsgebiet achtzehn anglo-amerikanische Tieffliegerr abgeschossen.

Feindliche Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf zahlreiche Orte in West- und Nordwestdeutschland sowie Südbayern, Tirol und Vorarlberg. Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an. Luftverteidigungskräfte brachten hierbei weitere 38 anglo-amerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Besonders bewährt

BERLIN

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Im Kampf um Lauban hat sich eine Kompanie des Grenadier-Ersatz- und Ausbildungsbataillons 318 unter Führung von Leutnant Gielnig durch besondere Standhaftigkeit ausgezeichnet. Sie vernichtete in zwei Tagen acht feindliche Panzer durch Nahkampfwaffen, wobei der Kompanieführer trotz Armprothese allein vier sowjetische Panzer durch Panzerfaust abschoss.

Bei dem im Wehrmachtbericht gemeldeten erfolgreichen Angriff auf den feindlichen Geleitzug vor der englischen Küste zeichnete sich eine unter der Führung von Kapitänleutnant Holzapfel stehende Schnellbootgruppe besonders aus.

Neuer Eichenlaubträger

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Willi Schülke, Bataillonskommandeur in einem Schi-Regiment.

Beispiel der Jugend

SAARBRUECKEN

Jungen und Mädel, die im Frontbelfereinsatz der Hitler-Jugend durch ihre Leistungen im Stellungsbau des Gaues Westmark hervorragende Leistungen vollbracht haben, sammelten während ihres Einsatzes an freiwilligen Spenden 277 000 Mark. Dieser Betrag umfasst rund 70 v. H. der an die Jungen und Mädel ausgezahlten Entschädigungen für ihren harten Einsatz im Stellungsbau.

Elas-Greuel bestätigt

GENF

Die jetzt nach langer Gefangenschaft in den Händen der Elas wieder in England eingetroffenen 400 britischen Flieger bestätigen nach englischen Meldungen, dass die bolschewistischen Banden sich nach dem Vorbild ihrer Moskauer Auftraggeber schlimmster Greueltaten schuldig gemacht haben. Wenn schon die Behandlung der englischen Gefangenen ausserordentlich schlecht gewesen sei, so könne man sie doch überhaupt nicht mit dem vergleichen, was der griechischen Bevölkerung und den italienischen Gefangenen angetan worden sei. Die Engländer seien Zeugen vieler Morde an der Zivilbevölkerung gewesen. Auf einem der Gewaltmärsche durch das Gebirge habe eine griechische Frau einem Kinde das Leben gegeben. Elas-Angehörige hätten das Neugeborene in den Strassengraben geworfen und die Mutter gezwungen, weiterzumarschieren, bis sie tot zusammenbrach.

Mazzolini gestorben

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Wie vom Regierungssitz des Duce gemeldet wird, ist nach kurzer Krankheit gestern morgen der Ex-Botschafter Serafino Mazzolini, Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen, gestorben. Mazzolini, der hohe Aemter in der faschistischen Partei bekleidet hatte, ging im Jahre 1938 als Botschafter nach Kairo. Das Unterstaatssekretariat übernahm er am 25. September 1943.

Britische Sorgen

GENF

Der Aussenpolitiker des «Daily Herald» schreibt, es sei ebenso erstaunlich wie beunruhigend, dass in dem unter englischer Verwaltung stehenden Eritrea sich eine sehr starke und tätige republikanische faschistische Partei gebildet habe. Diese bereite der britischen Militärverwaltung so grosse Schwierigkeiten, dass man sich zur Androhung schärfster Massnahmen genötigt sehe. Dabei sei der Lebensstandard in dieser Kolonie wesentlich besser als im italienischen Mutterland, wo die Lage jeden Beobachter zum Schaudern bringe. Die Italiener machten für alles Unglück die Briten und Amerikaner verantwortlich. Diese verlören in Italien jeden Tag Freunde und gewännen niemals neue. Die Bonomi-Regierung sei den Italienern vollständig gleichgültig.

Bolschewisierung Finnlands

STOCKHOLM

Das Organ der Finnisch-Sowjetischen Gesellschaft «Vapaa Sana», veröffentlicht, wie «Swenska Dagbladet» aus Helsinki berichtet, ein an die finnische Regierung gerichtetes Schreiben, in dem die kommunistische Partei die Auflösung der finnischen Staatspolizei verlangt. Die Staatspolizei habe ihre Tätigkeit ausschliesslich gegen die Arbeiterklasse und insbesondere gegen die linksorientierten Arbeiter gerichtet. Ausserdem sei sie schlapp, da bekannte «faschistische Kriegsverbrecher und Kriegsanstifter» sich nach wie vor auf freiem Fuss befänden.

Moskaus Hand in Bukarest

BERN

Da der rumänische Ministerpräsident Radescu trotz aller in Bukarest organisierten Demonstrationen noch keine Neigung zum Rücktritt gezeigt hat, lüftet Moskau die Maske der Nichteinmischung fallen. Der Moskauer Nachrichtendienst verbreitet einen ausführlichen Artikel der «Prawda», die selbst vor den Feststellungen nicht zurückscheut, dass die Regierungsbildung in Rumänien keine innere rumänische Angelegenheit sei.

Das sowjetische Blatt richtete ausserordentlich scharfe Angriffe gegen Radescu, der sich unfähig erwiesen habe, eine demokratische Ordnung in Rumänien zu schaffen, und verlangt die Bildung einer neuen Regierung, die von einem bolschewistischen Parteienzusammenschluss getragen werden soll.

Aus aller Welt

Amerikanische Verluste

Die nordamerikanische Admiralität gab den Verlust eines Minensuchbootes, eines U-Bootjägers und zweier Torpedoboote in den philippinischen Gewässern bekannt.

Bomben auf Schweizer Städte

Reuter meldet aus Zürich, dass drei Personen getötet und mehrere andere verwundet worden seien, als alliierte Flugzeuge am Donnerstag Bomben auf die Schweizer Stadt Stein am Rhein warfen. Andere Bomben seien in der Nähe von Schaffhausen und auf Eisenbahnanlagen bei Neuhausen, Schleitheim und Beringen gefallen.

Ein Gesuch an Moskau

Benesch möchte gerne nach Kaschau
Der Kreml zeigt sich schwerhörig

STOCKHOLM

Benesch erklärte Reuter zufolge, auf einem Presseempfang, er beabsichtige, in Kaschau eine Regierung zu bilden. Die kommunistische Partei, die vor dem Kriege zehn Prozent der Wähler vertreten habe, werde jetzt die weitaus stärkste Partei sein. Benesch beabsichtige, ihr ein Fünftel der Ministersitze anzubieten.

*

ro. - Dieses Interwiew soll wohl ein Bittgesuch des Emigrantenhauptquartiers in London und seiner englischen Hintermänner an die Adresse des Kreml sein, Benesch recht bald in das Land seines politischen Ehrgeizes einzulassen. Moskau ist in diesem wie in allen ähnlichen Fällen aber recht schwerhörig.

Es konnte den tschechischen Expräsidenten wohl bisher recht gut als Lockvogel und billigen Agenten gebrauchen aber jetzt, wo Benesch selbst zu fordern beginnt, ist er bedeutend weniger beliebt. Er bemüht sich schon sehr lange, in den Tross der auf slowakisches Gebiet eingedrungenen Sowjettruppen eingereiht zu werden, damit er sich in Gegenden einschmuggeln lassen kann, die er vor etlichen Jahren verlassen musste. Moskau lässt sich aber Zeit. Man hat dort gar keine Eile, das eroberte Land an Benesch und Konsorten auszuliefern. Vorerst erklärt man, dass der Ostteil der Slowakei noch Operationsgebiet sei und daher unter Militärverwaltung stehe. Und ob das Kompliment gegenüber der kommunistischen Partei und das Angebot auf etliche Ministersitze, bei den Sowjets besonderen Eindruck macht, ist sehr fraglich.

Blick nach Deutschland

Was bringt das Volksopfer?

BERLIN

Noch ist die Sammlung für das grosse deutsche Volksopfer nicht beendet und noch fehlt es auch an den genauen Zahlen, um sich ein exaktes Urteil über das Ergebnis des Volksopfers zu bilden. Eine rohe Zwischenbilanz ist aber auch in diesem Augenblicke schon möglich. Nach unseren Informationen ist das Sammelergebnis bei Wäsche und Bekleidung bisher sehr gut gewesen. Auf diesem Gebiete dürfte das Drei- bis Vierfache des Ergebnisses früherer Sammlungen zusammengekommen sein. Das Aufkommen an den für die Textilwirtschaft so wichtigen Lumpen dagegen ist bisher noch nicht so gut wie bei früheren Sammlungen. Hier also erwartet man eine noch tatkräftigere Sammeltätigkeit. Die Abgabe von Uniformen lässt als erstmalige Aktion keinen Vergleich mit früheren Sammlungen zu. Sie ist indessen im ganzen gesehen befriedigend ausgefallen, wenn auch die Ergebnisse örtlich recht unterschiedlich sind. Berücksichtigt man, dass gegenwärtig weniger Zahlen als Situationsberichte zur Beurteilung der Ergebnisse des Volksopfers herangezogen werden, so kann man ganz roh annehmen, dass das Volksopfer vielleicht das Doppelte einer normalen Spinnstoffsammlung bringen wird.

Blitzmarken für Rüstungsgüter

BERLIN

Von der Reichsbahn sind neue Bestimmungen erlassen, die den schnellen Transport kriegswichtiger Rüstungsgüter sicherstellen sollen. Seinerzeit war vorgesehen worden, dass Dienstreise- und Personenzüge einen zweiten Pak-Wagen mitführen sollen, der ausschliesslich der Beförderung derartiger Güter dienen soll, wobei die Auflieferung auf Wehrmachtsfahrscheine erfolgte. Der Begleiter des Gutes hat für dessen ordnungsmässige Betreuung zu sorgen, es insbesondere am Pack-Wagen zu übergeben, die Umladung zu übernehmen und das Gut wieder vom Pack-Wagen abzuholen. Da es im Interesse der Rüstungswirtschaft selbst liegt, den Umfang dieses Verkehrs so klein wie möglich zu halten, werden nach den Deutschen Verkehrs-Nachrichten diese Sendungen kriegsentscheidender Rüstungsgüter vom 4. Februar ab insofern einer Kontingentierung unterworfen, als der Teil 2 des Wehrmachtsfahrscheins mit einer Blitzmarke versehen werden muss, die von den Abfertigungsstellen der Reichsbahn entwertet wird.

Reiseverkehrsbeschränkungen beachten!

BERLIN

Verstösse gegen die erlassenen Reiseverkehrsbestimmungen oder Umgehungen der Bestimmungen sind durch eine Verordnung des Reichsverkehrsministers unter Strafe gestellt. Die Verordnung bestimmt: Wer vorsätzlich oder fahrlässig gegen eine vom Reichsverkehrsminister erlassene Anordnung zur Einschränkung des Reiseverkehrs auf Eisenbahnen verstösst, zur Erlangung einer Reisegenehmigung unrichtige Angaben macht oder eine unrichtige Bescheinigung ausstellt, wird mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. Strafbar ist auch, wer eine solche Anordnung umgeht, insbesondere durch Lösen von Fahrtausweisen auf Unterwegsbahnhöfen in der Absicht, eine ohne Genehmigung nicht zulässige Reise auszuführen.

Sport

Ponziana - St. Anna. Nach den beiden wertvollen Fussballspielen an den vergangenen Sonntagen, bei denen die drei führenden Triester Mannschaften Triestina, Guardia Civica und Org. Todt eine eindrucksvolle Vorstellung ihres spielerischen Könnens gaben, haben Ponziana-St. Anna zwei allerdings spielschwächere Mannschaften, am kommenden Sonntag um 15 Uhr in St. Giovanni gute Gelegenheit, sich ebenfalls zur Geltung zu bringen. Der Ausgang dieser Begegnung erscheint offen.

Jugendspiel Triestina - Virtus. Am Sonntagnachmittag um 15.30 Uhr treffen sich die beiden Jugendmannschaften Triestina und Virtus im Stadion Littorio im Rahmen der Stadtmeisterschaft. Auch die junge Garde des Triester Meisterklubs liegt in Führung und wird in dieser Begegnung alles daransetzen, um auch weiterhin die Tabellenspitze zu behaupten.

Wer wird Hannovers Stadtmeister? Im Kampf um Hannovers Fussballmeisterschaft stehen nunmehr die Gruppensieger fest. Sie heissen: Arminia 96 und BV Werder Hannover.

TV Plaussig allen voran. Leipzig hat guten Turnernachwuchs. Das erwiesen die Gerätemeisterschaften der HJ. einwandfrei. Die meisten Einzelsieger stellte bemerkenswerterweise der TV Plaussig.

Gute Schi-Beteiligung in Hartenstein. 200 Jungläufer beteiligten sich in Hartenstein an den Zwikkauer Schi-Meisterschaften in den nordischen und alpinen Uebungen. Man sah in jeder Hinsicht zufriedenstellende Leistungen.

Thüringens HJ vorbildlich. Auch im Vorjahre hat sich Thüringens Hitler Jugend leichtathletisch ausgezeichnet bewährt. In zahlreichen Uebungen konnte sogar eine Verbesserung der Spitzenleistungen gegenüber dem Jahre zuvor festgestellt werden. Dieses ist umso bemerkenswerter, als die HJ durch Kriegseinsatz und vormilitärische Ausbildung stark in Anspruch genommen war.

Schwedenboxer Kreuger professionell. Als Berufsboxer wird sich demnächst der sechsfache schwedische Meister im Federgewicht, Kurt Kreuger, vorstellen. Er soll seinen ersten Professionalkampf in Göteborg bestreiten.

Konstantin Hierl 70 Jahre

Leben und Werk eines schöpferischen Nationalsozialisten
Reichsarbeitsdienst als Charakterschule der deutschen Jugend

BERLIN

Am 24. Februar begeht der Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl seinen 70. Geburtstag. Mit seinem Namen sind die Idee und der Aufbau des Reichsarbeitsdienstes, dieser grossen nationalsozialistischen Erziehungseinrichtung der deutschen Jugend, untrennbar verknüpft.

Zwei Aussprüche kennzeichnen das Wesen des Mannes, der seit mehr als zwei Jahrzehnten die Kraft seiner Persönlichkeit an die Verwirklichung des Arbeitsdienstgedankens wendete. «Wo ihr seid, da muss die Sonne scheinen», spricht er zu seinen Maiden, die er zu treuer Pflichterfüllung aufruft. Zu den Arbeitsmännern aber sagt er: «Es kommt mir darauf an, dass jeder Mann im Reichsarbeitsdienst seine Pflicht mit Freude tut».

In diesen Forderungen spiegeln sich Mensch und Werk. Die Würdigung der Persönlichkeit Hierls schliesst die Würdigung seines Werkes mit ein.

Als der Oberst Hierl im Jahre 1923 eine Denkschrift über die Einführung der Arbeitsdienstpflicht verfasste, stand er inmitten einer von stolzen Erfolgen begleiteten Laufbahn als Offizier. Als bayrischer Oberleutnant in den preussischen grossen Generalstab kommandiert, später Lehrer an der Kriegsakademie und während des Weltkrieges wieder Generalstabsoffizier: Das war der Mann, der 1919 ein Freikorps aufstellte und gegen Spartakus kämpfte. Dann arbeitete er im Reichswehrministerium am Neuaufbau der deutschen Wehrmacht, bis er 1924 aus der Armee ausschied.

Mit seiner Denkschrift zur Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht drang er damals noch nicht durch. Nun wurde aus dem Offizier der Politiker, der in der Presse das Wort ergriff, Tagesfragen im Sinne der völkischen Neuordnung beleuchtet und eine scharfe Klinge dabei schlägt. Sein Weg führte ihn zu Adolf Hitler, der ihn 1923 in die Reichsleitung der NSDAP. berief und ihn im Jahre der Machtergreifung zum Staatssekretär für den Arbeitsdienst und Reichsarbeitsführer ernannte.

Nun begann mit dem Werk des Führers auch das Werk Konstantin Hierls zu reifen. Die umfassende Organisation des Reichsarbeitsdienstes wuchs nach seinen langgehegten Plänen und wurde zur Erziehungsschule der gesamten deutschen Jugend, durchdrang sie mit dem Gedankengut einer wahrhaft sozialistischen Arbeitsauffassung. Soldatentum und Arbeitertum verschmelzen zu neuer Arbeitsgesinnung.

Was sich im Frieden erprobte, bewährt sich im Krieg. Die Männer und Maiden des RAD stellen sich im Geiste Hierls den Anforderungen der Zeit und bewähren sich freudig in der Heimat und an der Front. Sie verkörpern in ihren Reihen den Sozialismus der Tat, den der Schöpfer ihrer Organisation ihnen zum Richtstern des Handelns gab.

Die Verleihung des Titels und Ranges sowie der Befugnisse eines Reichsministers und die Erhebung seiner Dienststelle zur obersten Reichsbehörde 1944 waren die äussere Anerkennung für ein Werk, das wahrhaft revolutionärer Weise das Gesicht des Jahrhunderts prägen helfen wird.

Wirtschaft

Bankenarbeit trotz Luftterror

BERLIN

Die Arbeit der deutschen Banken stand wie die der ganzen Wirtschaft im abgelaufenen Jahre unter der Auswirkung des Luftterrors. Die Filialen und Depositenkassen liegen vorwiegend im Steinkern der Grosstädte und sind deshalb dem Luftterror besonders ausgesetzt. So brachte denn das Jahr 1944 nicht minder schwere Ausfälle an Bankgebäuden und Büroeinrichtungen als das Jahr 1943.

Immer wieder mussten neue Arbeitsräume gesucht, ausgestattet und bezogen werden. Durch Sonderhilfetrupps aus der Gefolgschaft wurden die beschädigten Gebäudeteile, soweit irgend möglich, wieder hergerichtet. Die tiefen Bunker gestatteten meist ein sofortiges Weiterarbeiten, wenn auch unter primitivsten Umständen. Die vielfältigen Sicherungen, die von den Banken für ihre Arbeitsunterlagen geschaffen waren, die doppelte Kontenführung, Einrichtung von Ausweichstellen und dergleichen haben es durchweg ermöglicht, dass der kriegswichtige Zahlungs- und Ueberweisungsverkehr jederzeit durchgeführt werden konnte. Für den Verkehr der Filialen untereinander musste ein eigener Kurierdienst aufgegen werden.

Dort, wo die Front näher an die Bankplätze heranrückte, wurde die Gefolgschaft der Banken für den üblichen Dienst ebenso herangezogen wie die anderer Unternehmungen. Trotz aller Erschwernisse konnte der laufende Arbeitsanfall ohne sonderliche Einschränkung erledigt werden. Wo die Front bis in die einzelnen Bankplätze hineinging, wurden Ausweichstellen eingezogen und von dort aus die Verbindung mit der aus dem besetzten Revier über das ganze Reich verstreuten Kundschaft wieder aufgenommen.

So waren die deutschen Banken bisher immer wieder in der Lage, mit ihren vorbeugenden und sofort einsetzenden Massnahmen dem Luftterror viel von seiner zerstörenden Wirkung zu nehmen. Sie haben eine Lebenskraft bewiesen, die dem so zerbrechlich scheinenden Bankenapparat niemand zugetraut hätte.

USA-Arbeiterschaft erwartet Arbeitslosigkeit

Wie aus New York verlautet, suchen die Werften der USA zur Zeit 150 000 zusätzliche Arbeitskräfte. Der Grund hierfür soll in erster Linie in der vor einigen Monaten entstandenen starken Abwanderung aus den Werften an die Westküste sein, durch die beispielsweise die Werften von Henry Kaiser etwa 40% ihrer Belegschaften verloren. Anlass für die Abwanderung war die Furcht der kommenden Arbeitslosigkeit, die an der Westküste als besonders drohend angesehen wurde, da die die hier neuerstellten Rüstungsindustrien in den letzten vier Jahren nicht weniger als 1,5 Millionen Arbeitskräfte angezogen wurden.

Alles für den Export

Wie aus London bekannt wird, hat die britische Regierung zu Beginn dieses Monats die Einfuhrkontrolle für Werkzeugmaschinen aufgehoben, um die Erneuerung der maschinellen Ausrüstung der Fabriken zu erleichtern. Ausserdem verlautete, dass für die Durchführung der Nachkriegsaufgaben überschüssige Werkzeugmaschinen der Rüstungsfabriken im Werte von mehr als drei Millionen Pfund Sterling an die Privatindustrie abgegeben werden sollten.

Rundfunk im Küstenland

Samstag, 24. Februar

Sender Triest. (M. 263,2 Kc/s) 11.00: Bunte Musik. 12: Unterhaltungskonzert. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 16: Deutsche Soldatenstunde. 17: Nachmittagskonzert. 18: Ernstes und heiteres zum Wochenende. (Slovenisch.) 19.30: Kammermusik: Violine: Karl Pacchiori. 20.30: Grosses Abendkonzert.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Operettenklänge. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15: Reichsprogramm. 17.15: Musik a. d. Reichsprogramm. 18: Musik a. d. Reichsprogramm. 18.30: Zwischenmusik. 19: Dorfburschen. 20.15: Stanko Majcen: «Kanal» (Es sprechen Mitglieder des Schauspielhauses).

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther
sämtlich in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Hinter den Kulissen des Verrats

Warum die geplante Luftlandung in Rom unterblieb

Der amerikanische Schriftsteller David Brown schildert in der Zeitschrift «The Saturday Evening Post» ausführlich, unter welchen Umständen es zum Abschluss des Waffenstillstands mit Italien im September 1943 kam. Im zweiten Artikel der Folge berichtet er von einem Nachspiel, das zu den romantischsten Abenteuern dieses Krieges gehört und grotesker Züge nicht entbehrt.*

Nachdem der italienische Unterhändler General Castellano am 3. September im Lager von Cassibile auf Sizilien den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hatte, kam er am 5. September mit einem Vorschlag, der fast zur Vernichtung einer amerikanischen Luftlandedivision geführt hätte. Diese Katastrophe wurde rechtzeitig von zwei hohen amerikanischen Offizieren beschworen, die in ihrer Felduniform heimlich nach Rom eingeschmuggelt und in einer düsteren Septembernacht von Marschall Badoglio im Pyjama empfangen wurden.

II.

Aus dem amerikanischen Bericht geht hervor, dass Castellano einen geradezu teuflischen Plan des Verrats entwickelt hatte: angloamerikanische Fallschirmspringer sollten auf den Flugplätzen nördlich von Rom landen, die Italiener verpflichteten sich, Waffen, Munition, Autos und Benzin für sie bereit zu halten. Mit Hilfe italienischer Truppen sollten die Angloamerikaner die drei in der Nähe Roms gelegenen Flugplätze besetzen und sich sodann mit der italienischen Besatzung Roms vereinen.

General Castellano wusste nicht, dass die Alliierten für die Nacht des 8. September ihre grosse Landungsaktion bei Salerno angesetzt hatten, wobei die Entsendung von Fallschirmspringern in das Tal des Volturno vorgesehen war. Die ganze Nacht hindurch berieten die alliierten Kommandeure den Vorschlag Castellano und kamen überein, ihn anzunehmen. Normalerweise hätte der Ueberfall auf die römischen Flugplätze einen Monat der Vorbereitung erfordert, jetzt sollte er in zwei Tagen durchgeführt werden. Zudem setzte der Kommandeur der amerikanischen Luftlandetruppen, General Maxwell Taylor, kein grosses Vertrauen in die Unterstützung durch italienische Truppen. Deshalb beschlossen die Amerikaner, einige Offiziere nach Rom zu entsenden, die sich an Ort und Stelle und sozusagen unter der Nase der Deutschen über Aussichten dieses Unternehmens orientieren sollten. Mit diesem riskanten Unternehmen wurden der General Taylor selbst und der amerikanische Fliegeroberst William Tudor Gardiner betraut. Beide verliessen Cassibile am Morgen des 6. September und verbrachten die folgende Nacht in Palermo. Am 7. September um 4 Uhr morgens bestiegen sie in tiefer Dunkelheit eine britische Motorbarkasse, die sie bis zu der kleinen Insel Ustica brachte, wo sie von einem italienischen Torpedoboot erwartet wurden. Das Wetter war prachtvoll, die See ruhig, die Bewirtung durch den italienischen Admiral Maugeri liess nichts zu wünschen übrig. Nach einer Fahrt von 200 Seemeilen langte man um ½7 Uhr abends in Gaeta an. Dort war die Mär verbreitet worden, dass es sich um die Ankunft gefangener britischer Offiziere handelte, und der Landungsplatz war von italienischen Truppen abgesperrt. Die beiden Amerikaner hatten ihre Mützen in die Taschen gesteckt, ihre Haare zerwühlt und ihre Röcke aufgeknöpft, so dass man sie leicht für Kriegsgefangene halten konnte. Sie wurden ohne weiteres in ein Auto gesetzt, eine Art Lieferwagen mit matten Scheiben, der sie über die Via Appia nach Rom brachte. Mit Interesse lugten die beiden Amerikaner heraus und konnten zu ihrer Befriedigung feststellen, dass sich zwischen Gaeta und Rom keine nennenswerten Verteidigungsanlagen befanden. Sie zählten auch die deutschen Soldaten, die ihnen begegneten, aber es waren ihrer — nach der Darstellung Browns — nicht mehr als vier.

Mit sinkender Nacht traf das Auto in Rom ein, wo die beiden seltenen Gäste im Palazzo Caprara dem Kriegsministerium gegenüber untergebracht wurden. Sie erhielten zwei prachtvolle freskengeschmückte Salons im alt-italienischen Stil, die in Schlafzimmer umgewandelt worden waren, sowie blitzende Badezimmer. Taylor und Gardiner wurden vom Stabschef und dem Ordonnanzoffizier des Generals Barboni, des Kommandeurs aller italienischen Truppen in der Zone von Rom, empfangen und mit einem üppigen Abendessen bewirtet, bei dem es nicht an Blumen, funkelndem Silber und feinsten Weinen fehlte. Auch diese beiden Italiener waren, wie übrigens alle, in völliger Unkenntnis der bevorstehenden alliierten Aktion bei Salerno, und es waren für den Abend keine Besprechungen mit anderen italienischen Offizieren vorgesehen. Der Abend wurde beim Wein in traulichem Gespräch verbracht und angedeutet, dass man morgen genug Zeit haben würde um über Geschäfte zu reden.

Taylor und Gardiner waren äusserst verblüfft. Es war schon Dienstag abend und der Waffenstillstand mit Italien sollte am Mittwochabend der Welt verkündet werden. Im Morgengrauen des Donnerstag sollten die Alliierten bei Salerno landen. Die Luftlandeaktion, die die beiden besonders interessierte, sollte etwa 6 Stunden vor der Invasion stattfinden. Sie bestanden also darauf, sofort die kompetenten italienischen Generäle zu sprechen. Infolgedessen wurde General Carboni geholt und sofort wurde mit der Diskussion begonnen.

Carboni, ein Deutschenfeind und Sohn einer amerikanischen Mut